

ANGELA PAJEC

TEUFLISCHE MACHT

Kriminalroman

PM

LAKEMAN

VERLAG

Angela Pajec
Teuflische Macht

Leseprobe

Weitere Infos unter:

<https://pmlakeman-verlag.de/teuflische-macht/>
<https://pmlakeman-verlag.de/product/teuflische-macht/>



Das Buch

Eine Studentin entdeckt einen Toten in der Kirchenbank und ist entsetzt über die Reaktion des Pfarrers. Für Hauptkommissar Winter und sein Team beginnt die Suche nach der Identität des Opfers, denn der alte Ausweis in seiner Brieftasche gehört ihm nicht. Ebenso gibt ein Familienfoto Rätsel auf.

Handelt es sich hier um einen privaten Glaubenskrieg oder ist ein Pfarrer, der sich auf seine Schweigepflicht beruft, in den Fall verwickelt?

Der Fall Marcus Achner steckt voller Widersprüche und wird durch beharrliches Schweigen der Befragten erschwert. Kurz darauf wird der Hauptverdächtige, der sich einer Vernehmung entzogen hat, erschlagen im Botanischen Garten aufgefunden. Nach langen Ermittlungen gibt es einen weiteren Verdächtigen, den Winter tot im Pfarrhaus auffindet.

Die Ermittler stoßen an ihre emotionalen Grenzen, als sie die wahren Hintergründe der Morde erkennen, die aus einem jahrzehntelangen Lügengespinnt entstanden sind und auf zwei weitere ungeklärte Morde hindeuten.

Die Autorin

Angela Pajec, Jahrgang 1954, stammt aus Westfalen und veröffentlicht unter Pseudonym. Jahrzehntlang selbstständig in einem kreativen Beruf, lernte sie die unterschiedlichsten Charaktere kennen. Davon inspiriert, widmete sie sich dem Schreiben, und nach einem erfolgreichen Fernstudium in Literatur war die Entscheidung für das Genre Krimi gefallen.

»Die Figuren kommen zu mir und werden zum Leben erweckt«, lautet das Motto der Autorin.

Weitere Infos unter: pmlakeman-verlag.de/angela-pajec

**ANGELA
PAJEC**

TEUFLISCHE
MACHT

Kriminalroman

PM LAKEMAN
VERLAG

Impressum

1. Auflage 06/2024

© 2024 PMLakeman-Verlag, Römerberg

Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber und Verlag:

PMLakeman-Verlag, Peter Hildebrandt

Martin-Greif-Str. 42, 67354 Römerberg

E-Mail: info@pmlakeman-verlag.de

Website: pmlakeman-verlag.de

Umschlaggestaltung: Peter Hildebrandt

(unter Verwendung eines Fotos

von Adrien Olichon / [pexels-adrien-olichon-2537596](https://pexels.com/users/adrien-olichon))

Layout und Satz: Peter Hildebrandt

Lektorat und Korrektorat: Peter Hildebrandt

Druck und Bindung: [Bookpress.eu](http://bookpress.eu) / Polen

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt
insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-911187-00-8

Für meine Lieben, die ich sehr vermisse
und die viel Leid ertragen mussten.

Personenregister

Walter Winter – Kriminalhauptkommissar
Sybille Parsch-Winter – Kriminalpsychologin
Frank Wirtz – Kommissar
Jill Kirchhoff – Kommissarin
Ulrich Mertens – Rechtsmediziner
Theresa Tannwald – Rechtsmedizinerin
Riegert – Staatsanwalt
Volker Versmann – Chef der Spurensicherung

Jochen Birger – Hauptkommissar
Bea Buchner – Kommissarin
Emmerich – Kommissar, ehemaliger Ermittler aus Mainz
Elvers – Kommissar, ehemaliger Ermittler aus Münster

Marcus Achner – Lehrer
Karl Achner – Vater
Regina Achner – Mutter

Finja Pörschel – Studentin
Herr Kleinert – Pfarrer

Frau Riesner – ehemalige Psychologin
Hans-Peter Horing – Freund von Marcus Achner
Maximilian Sternig – Freund von Marcus Achner
Frau Sternig – Mutter von Maximilian

Personenregister

Theo Habermal
Marianne Habermal
Marie Habermal – Tochter
Dirk Habermal – Sohn

David Neuhaus – Freund von Marcus Achner
Andrea Neuhaus – Ehefrau

Egon Tscherner – Chefredakteur Zeitung
Abel Ross – ehemaliger Pfarrer

Jana Brigge – Haushälterin von Abel Ross
Noah Brigge – Diakon
Neema Brigge – Ehefrau
Johannes Brigge – Sohn

Franz Merrisch – Lehrer
Wilhelm Merrisch – Vater
Elfriede Merrisch – Mutter

Manfred Bertels – Rektor
Frau Kochwitz – Lehrerin
Wilhelm Kruse – Lehrer

Louisa Sasse-Rune – Inhaberin des Fotogeschäfts
Frau Schickler – ehemalige Sozialarbeiterin beim Jugendamt

Die Handlung und sämtliche Figuren dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Prolog

November. Kalter Ostwind wehte über den Vorplatz der St. Lamberti-Kirche. Es begann zu regnen. Kaum jemand der vorbei eilenden Passanten achtete auf den dreiundvierzigjährigen Marcus Achner. Seine Haltung glich der eines alten Mannes, auf dessen Schultern jahrzehntelanges Schweigen, Verbote und die Angst vor neuem Unheil lasteten.

Er bewegte sich langsam. Der lange Mantel wehte ihm um die Beine. Immer wieder strich er die wirren Haare aus dem Gesicht und sah sich skeptisch um.

Warum hatte der Verfasser des Schreibens ausgerechnet diesen verdammten Ort ausgewählt? Er hasste die Kirche, und ein Gotteshaus zu betreten, kostete ihn unendliche Überwindung.

Ein letzter suchender Blick über den Platz und die Menschen, dann betrat Marcus widerwillig das Marien-Portal.

Gedämpftes Licht und Stille umgaben ihn. Den Blick auf den Altar gerichtet, wurde ihm wieder schmerzlich bewusst, wie viel Zeit seit dem verhängnisvollen Tag vergangen war. Erneut überkam ihn die ständig verdrängte Trauer über den Verlust, für den er sich schuldig fühlte. Er blieb im Mittelgang stehen, wandte den Kopf und ließ seinen Blick durch das Kirchenschiff schweifen.

Mit gemischten Gefühlen setzte er sich in eine Kirchenbank und wartete. Er ahnte nicht, dass der Tod sich bereits neben ihm niedergelassen hatte.

Marcus Achner verblieben noch genau acht Minuten.

1

Finja Pörschel, fünfundzwanzig Jahre alt und Studentin der Kunstgeschichte, hatte für ihre Facharbeit den sakralen Bau im Stil der Hochgotik, die Lamberti-Kirche, gewählt.

Sie schlenderte den Mittelgang entlang und verinnerlichte die Kirche, mit deren alter Geschichte sie sich zuvor ausführlich befasst hatte. Aus ihrer Umhängetasche zog sie einen kleinen Block, notierte wichtige Details und fotografierte mit ihrem Handy alles, was für die Facharbeit von Belang war. Vor den Heiligenbildern blieb sie stehen und betrachtete sie eingehend.

Als Finja ihren Blick zur Empore richtete, vernahm sie die ersten Töne der Orgel und beschloss, einen Moment zuzuhören. Sie wandte sich zu einer Kirchenbank und erblickte den Mann, der ihr schon draußen aufgefallen war.

Immer wieder hatte er sich suchend auf dem Kirchvorplatz umgesehen. Jetzt ruhte sein gesenkter Kopf auf dem Wollschal und ließ vermuten, dass er eingeschlafen war.

Finja achtete nicht weiter auf den schlafenden Mann, sondern lauschte den Orgelklängen.

Langsam stand sie auf, als die Orgel nach einiger Zeit verstummte. Bevor sie die Kirchenbank verließ, warf Finja nochmal einen Blick auf den Schlafenden. Sie wunderte sich, denn seine Position schien unverändert zu sein. Eine Haarsträhne hatte sich über seine Augen geschoben. Finja ging ein paar Schritte auf die Kirchenbank zu. Dabei rutschte ihr das Notizheft samt Stift aus der Hand. Verärgert über ihre eigene Unachtsamkeit bückte sie sich und angelte unter der Bank nach dem Stift.

Sie stutzte. Selbst im Dämmerlicht konnte sie den dunklen Fleck auf dem Steinboden erkennen.

Finja starrte darauf, bückte sich weiter und berührte mit dem Finger die feuchte Stelle. Ihre Augen weiteten sich entsetzt, als sie auf die Fingerkuppe sah, und wie in Zeitlupe erhob sie sich. Ihr Blick wanderte von dem Schlafenden zu ihrem Finger und wieder zurück. Sie bildete es sich nicht ein. Es war eindeutig Blut, das an ihrer Fingerspitze klebte.

Ihre Hand begann zu zittern und die Beine schienen ihr den Dienst zu versagen. Krampfhaft klammerte sie sich an die Kirchenbank, Übelkeit überkam sie.

Ihre Stimme war nur noch ein Krächzen und wurde von den Menschen um sie herum nicht gehört. Hilfesuchend drehte Finja den Kopf in alle Richtungen, hob die andere Hand in die Höhe, um auf sich aufmerksam zu machen. Doch niemand nahm Notiz von ihr. Sie konnte nicht begreifen, was ihr hier widerfuhr. Erneut starrte sie den Mann an, wagte nicht, ihn zu berühren. Lebte er überhaupt noch?

Außer dem Blut auf dem Kirchenboden konnte Finja keine Verletzungen erkennen. Da niemand auf sie achtete, geschweige denn auf den vermeintlich Schlafenden, eilte sie aus der Kirche, um den Notarzt zu verständigen.

Der Wind zerrte an ihren Haaren, als sie die Notrufnummer wählte und der Notfallzentrale ihren Standort und ihre Vermutung mitteilte. Als sie die Kirche wieder betrat, um zu sehen, ob schon jemand auf den Mann aufmerksam geworden war, sah sie den Pfarrer durch den Mittelgang kommen. Schnell ging Finja zu ihm und erzählte dem Geistlichen von ihrer Entdeckung und dass sie bereits den Notarzt verständigt habe.

Ungläubig sah Pfarrer Kleinert Finja an. Er blickte zu dem Mann, auf den sie zeigte. »Notarzt? Sie hätten mich wenigstens vorher fragen können.«

»Ich glaube, meine Entscheidung war vollkommen richtig.« Empört sah Finja ihn an, und ihr Blick wanderte erneut zu dem Mann in der Kirchenbank. Der Gedanke, ob ein Notarzt überhaupt noch helfen konnte, überfiel sie.

»Schließen Sie die Kirchentüren.«

»Sie schreiben mir nicht vor, was ich in meiner Kirche zu tun und zu lassen habe.«

Bevor Finja auf die Aussage des Pfarrers reagieren konnte, kam ein Mann den Mittelgang entlang geeilt, klopfte dem Geistlichen auf die Schulter und verließ die Kirche.

Verblüfft sah Finja ihm nach, warf dem Pfarrer einen kurzen Blick zu und wandte sich ebenfalls in Richtung Ausgang. Keine Minute länger als nötig wollte sie neben dem Pfarrer ausharren und atmete erleichtert auf, als sie das Martinshorn hörte.

Warum hatte niemand auf diesen Mann geachtet? Der Gedanke ließ sie nicht los, während sie weiter im Inneren am Portal ausharrte. Was war eigentlich geschehen? Dass der Mann in der Kirche nicht mehr am Leben sein könnte, beunruhigte sie zutiefst.

Finja wartete. Sie brauchte einfach Gewissheit.

2

Samstagnachmittag. Kriminalhauptkommissar Walter Winter, neunundvierzig Jahre alt, saß im Büro des Polizeipräsidiums Münster. Er blickte trübsinnig aus dem Fenster in die hereinbrechende Dunkelheit. Der Regen peitschte gegen die Fensterscheiben, während um die Hausecken der Sturm heulte.

Herbst – eine Jahreszeit, der er am liebsten entkommen wäre.

Meist begann diese Stimmung Mitte Oktober. Der Todestag seiner Tochter jährte sich zum fünften Mal.

Winter wurde damals zu einem Fundort gerufen. Erschüttert musste er feststellen, dass er das Opfer kannte.

Seine Tochter Marina lag unter Laub versteckt in einem Waldstück. Pilzsucher hatten sie entdeckt. Während der Ermittlungen kam heraus, dass Winters Schwiegervater für Marinas Tod verantwortlich war und ihre Leiche im Wald entsorgt hatte. Alpträume verfolgten Winter seitdem. Er lebte wie in einer Blase und ließ niemanden an sich heran.

Allein im Büro zu sitzen, war eher eine Flucht vor der Einsamkeit. Winter schob die trüben Gedanken beiseite, setzte seine Unterschrift unter einen vor ihm liegenden Bericht und klappte die Ermittlungsakte zu.

Er sah wieder zum Fenster. Wenigstens würde er den Rest des Abends bei seinem Freund Ulrich Mertens verbringen, mit einem guten Glas Rotwein und anregenden Gesprächen.

Erschrocken stellte er beim Blick auf die Uhr fest, wie schnell die Zeit vergangen war. Er räumte die Akten in die Ablage sowie Stifte, Notizen und Blöcke an ihren Platz. Sein Schreibtisch sah schon lange nicht mehr so geordnet aus.

Die Hand schon nach der Winterjacke ausgestreckt, klingelte das

Telefon. Die Zentrale. Warum ausgerechnet jetzt? Widerwillig nahm Winter das Gespräch an und schüttelte irritiert den Kopf.

Er legte den Kugelschreiber zur Seite. Die Adresse des Tatorts brauchte er nicht zu notieren.

Wahrscheinlich hatte es so sein sollen, dass er um diese Zeit noch hier war. Er griff zum Handy, um die Kollegen Frank Wirtz und Jill Kirchhoff aus seinem Team zu verständigen. Dann schaltete er das Licht aus und verließ das Büro.

Dreißig Minuten später eilte Winter bei strömendem Regen über den Vorplatz der St. Lamberti-Kirche. Die Blaulichter der zahlreichen Einsatzwagen zuckten gespenstisch in der Dunkelheit. Hinter der weiträumigen Absperrung hatte sich erwartungsgemäß eine Menschentraube gebildet. Selbst bei diesem Wetter schien die Neugier zu überwiegen. Für die Sensationslust der Beobachter fehlte Winter jegliches Verständnis.

Die Turmuhr schlug zur vollen Stunde, als ein Reporter schnell auf Winter zustürmte und ihm das Mikrofon entgegensteckte.

»Können Sie schon sagen, was passiert ist?«

»Kein Kommentar. Und jetzt lassen Sie uns unsere Arbeit machen.«

Mit diesen Worten ließ Winter den Reporter stehen und ging auf das Kirchenportal zu.

Ein Kollege der Streife öffnete die schwere Eichentür, Winter trat in die Kirche, und sogleich schloss sich die Tür mit einem dumpfen Knall, um neugierigen Blicken Einhalt zu gebieten.

Für einen Moment blendete ihn das gleißende Licht der aufgestellten Strahler. Seine Schritte hallten durch das Kirchenschiff. Zügig ging er auf den Rechtsmediziner Ulrich Mertens zu, seinen besten Freund aus Kindertagen.

Ulrich grinste. »Das ist nicht fair, uns ausgerechnet heute in die Quere zu kommen.«

Auch Winter bedauerte es. Kein gemeinsames Treffen am Abend. Wo Ulrich seine Zeit verbringen würde, war naheliegend,

während Winter mit seinem Team vermutlich erste Auswertungen vornehmen würde.

Neben der Kirchenbank blieb Winter stehen und blickte auf den Toten. »Hast du ihn so vorgefunden?«

»Nicht ich, sondern der Notarzt. An der ursprünglichen Sitzposition des Toten hat sich kaum etwas verändert. Sieht wirklich so aus, als würde er schlafen.«

Winter seufzte. »Ein Mord in einer Kirche. Kaum zu glauben. Die Menschen werden immer unberechenbarer.«

»Wem sagst du das?« Ulrich hatte zuvor den Wollschal entfernt und wies mit der Hand auf den Hals des Toten. »Ein einziger Schnitt hat die Halsschlagader durchtrennt.«

»Kannst du mir den genauen Zeitpunkt nennen?«

»Knapp zwei Stunden her.«

»Wurde die Tat mit der linken oder der rechten Hand ausgeführt?«

»Mit der rechten.«

Winter schloss für einen Moment die Augen. In Gedanken versuchte er, die Tat zu rekonstruieren. Es konnte nicht ausgeschlossen werden, dass Täter oder Täterin sich dem Mann von hinten genähert hatten. Dann ein Griff mit der linken Hand an die Schulter, während die Rechte zielsicher mit dem Messer am Hals entlangfuhr. Lautlos, ohne eine Chance zur Gegenwehr. Ein Blick in das Gesicht des Toten, in dem sich kein schmerzhafter Ausdruck fand, bestätigte Winter den schnellen Tod.

Interessiert betrachtete er die Kleidung des Toten. Ein alter Mantel, eine braune Hose, dazu ein beiges Hemd. Alles völlig aus der Mode gekommen und nicht zur Jahreszeit passend. Auch die regenassen Schuhe hatten ihre besten Tage hinter sich.

Er bemerkte den roten Fleck auf dem Steinboden. Nach der Wunde am Hals zu urteilen, hätte der Blutfleck größer sein müssen. Die Kleidung und der Wollschal mussten einen Großteil des Blutes aufgesaugt haben.

Sein Blick wanderte zurück zum Gesicht des Toten.

Ein Dreitagebart, gleichmäßig bis zum tödlichen Schnitt gewachsen, schmale Gesichtszüge und hohe Wangenknochen. Ein dunkler Wimpernkranz umgab die Augen. Winter sah auf die klaffende Wunde. Wer auch immer diesen Mord verübt hatte, wusste genau, wo er ansetzen musste.

»Könnte ein Obdachloser sein, so wie der gekleidet ist.«

»Ist auch meine Vermutung.«

Was war das Motiv für diesen heimtückischen Mord? Winter fragte: »Gibt es einen Hinweis auf die Identität des Toten?«

Ulrich reichte ihm eine alte braune Lederbrieftasche, und Winter prüfte den Inhalt: zwei Kassenbons – vom Datum schon drei und fünf Wochen alt, dreißig Euro in Scheinen und ein Busticket mit heutigem Datum – ausgestellt um 16:12 Uhr.

In einem anderen Fach steckte ein grauer Personalausweis.

So einen hatte er schon ewig nicht mehr in Händen gehalten. Das Dokument war ausgestellt auf einen Mann namens Karl Achner, wohnhaft in der Wolbecker Straße. In der Nachbarschaft würden sich hoffentlich ein paar Menschen an den Mann erinnern, dessen Kleidung seine Armut verriet.

Winter las das Geburtsdatum und blickte irritiert vom Passfoto auf den Toten in der Kirchenbank.

»Das kann niemals Karl Achner sein. Ich würde ihn eher auf Mitte dreißig schätzen. Wenn es nach dem Ausweis geht, müsste der Tote über siebzig sein.«

Ulrich sah seinen Freund verblüfft an. »Über siebzig? Soll das ein Witz sein?«

»Bestimmt nicht. Verdammt, das habe ich mir jetzt anders vorgestellt. Ein Toter mit falschem Pass, der seit neunzehn Jahren abgelaufen ist.«

»Immerhin habt ihr eine Adresse. Da wird es einen Anhaltspunkt von Karl Achner geben.«

Glaubte Ulrich wirklich, dass er nicht so weit denken konnte?

Während Winter noch über den Ausweis grübelte, zog er etwas aus dem hinteren Fach der Brieftasche. Ein Familienfoto. Vermut-

lich aus den achtziger Jahren. Frisuren und Kleidung sowie die Brille des Mannes stammten eindeutig aus einem anderen Jahrzehnt. Drei Kinder. Zwei Jungen – er schätzte ihr Alter auf acht bis zwölf Jahre. Das Kleinkind auf dem Schoß der Frau konnte nicht älter als ein Jahr sein. Ein Mädchen. Mit ihren Locken erinnerte es ihn an einen kleinen blonden Engel. Der Ehemann stand hinter seiner Frau, eine Hand ruhte auf ihrer Schulter – rechts und links von ihm die Söhne. Alle blickten lächelnd in die Kamera.

Er klappte erneut den Ausweis auseinander und verglich die Gesichter der beiden Männer. *Wer bist du?* Eine Antwort erhielt Winter nicht.

Ulrich zog aus der Manteltasche einen blutgetränkten Zettel hervor und steckte ihn sofort in einen Plastikbeutel. »Das dürfte auch euer Interesse wecken.«

Winter nahm den Beutel entgegen und starrte auf den Inhalt. Es sah aus, als wäre das Papier durch einen Topf roter Farbe gezogen worden. Trotzdem ließen sich die gestochen scharfen Druckbuchstaben noch erkennen.

ICH BIN EIN LÜGNER.

Nachdenklich schaute er Ulrich an. »Welche Fehde ist denn hier im Gange, die zu dieser Aussage passt?«

»Leg dich nicht mit der Kirche an. Du ziehst immer den Kürzeren.«

Kommissar Frank Wirtz trat neben seinen Vorgesetzten und betrachtete den Toten. »Der ist ja übel zugerichtet worden.«

Auch Kommissarin Jill Kirchoff kam herüber und warf einen Blick auf die Leiche.

Winter entschuldigte sich für die Störung an diesem Abend. Sie waren ein Team und suchten sich die Einsatzzeiten nicht aus.

»Laut Ulrich war's nur ein Schnitt. Aber in diesem Fall sieht es nach mehr aus.«

Jill betrachtete die Fundsachen in Winters Hand und nahm ihrem Chef den Ausweis ab. Sie schmunzelte.

»Der ist ja museumsreif.«

»Da gebe ich dir recht. Nur gehört er nicht dem Toten.«

»Karl Achner«, las Jill. »Wer soll das sein?«

»Jedenfalls nicht die Leiche vor uns. Immerhin haben wir eine Adresse, wo wir mit der Suche beginnen können.« Winters Blick wanderte in Ulrichs Richtung.

Frank nahm die Brieftasche von der Kirchenbank und besah sich den Inhalt. »Raubmord können wir wohl ausschließen.«

»Dafür war auch keine Zeit. Das hier ist lautlos und schnell passiert, wenn man bedenkt, wie viele Leute sich zur Tatzeit hier aufhielten.«

Jill betrachtete das Familienfoto. »Der Älteste könnte durchaus der Tote sein. Die Nase und auch die Kinnpartie sind meines Erachtens identisch.« Sie drehte das Foto um, wo ein verblasster Stempel des Fotografen zu erkennen war.

Neugierig schaute ihr Frank über die Schulter. »Glaubst du, der Laden existiert noch?«

»Das werden wir sehen. Einen Versuch ist es wert.«

Franks Blick fiel auf den eingetüteten Zettel. »Was soll das denn bedeuten? *Ich bin ein Lügner.*«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Tote das selbst verfasst hat«, sagte Winter. »Das Schriftstück und die Familie auf dem Foto haben uns sicher einiges zu sagen.«

Jill zückte ihr Handy und fotografierte alle Details. »Ein Kollege hat uns draußen informiert, dass es eine Zeugin gibt. Finja Pörschel. Ist das die Frau neben dem Pfarrer?«

Winters Blick wanderte zum Altar. »Sieht so aus. Sie hat den Toten wohl gefunden. Kannst du sie übernehmen? Frank und ich befragen den Pfarrer.«

Bis auf ein paar Geräusche der Spurensicherung umgab sie eine gespenstische Stille. Und kein Reporter stellte sich ihnen in den Weg, als sie gemeinsam auf die vorderen Kirchenbänke zgingen.

Ulrich stand im Mittelgang, mit dem Koffer in der Hand.

»Sehen wir uns nachher in der Rechtsmedizin?«

Winter wandte sich um.

»Wenn es sich vermeiden lässt, bestimmt nicht.« Was für eine provozierende Frage seines Freundes. Ulrich konnte es einfach nicht lassen. Dabei kannte er Winters Abneigung gegen Autopsien zur Genüge.

Volker Versmann, der Chef der Spurensicherung, kam auf Winter zu. »Fingerabdrücke gibt es hier reichlich. Was du damit anfangen willst, ist mir allerdings ein Rätsel.«

»Die Handschrift des Täters finden.«

Winter hatte keine Lust, sich um diese Uhrzeit auf eine Diskussion mit Versmann einzulassen. Dabei konnte er sich auf Volker hundertprozentig verlassen. Ein guter Beobachter in seinem Arbeitsbereich. Kaum eine Spur entging ihm und die Ergebnisse lagen immer schnell auf Winters Schreibtisch.

Die Kommissare hielten dem Pfarrer ihre Dienstausweise entgegen. »Kriminalhauptkommissar Winter. Mein Kollege Wirtz.«

»Oh mein Gott!« Der Pfarrer fuhr sich über das Gesicht. »Unfassbar, dass so etwas in meiner Kirche passiert ist.«

Winter entging nicht der rote Strich auf der Stirn des Geistlichen. »Haben Sie sich verletzt oder handelt es sich um das Blut des Toten?«

Ziemlich verblüfft sah der Pfarrer den Kommissar an und wischte sich mit dem Ärmel seiner Soutane über die hohe Stirn. Ohne Erfolg.

Schweigend betrachtete Winter den Geistlichen. Kleinerts Blick huschte immer wieder von Jill zu der Zeugin und zurück in den Kirchenraum.

»Und Sie haben von alldem nichts mitbekommen?«

Kleinerts Kopf zuckte in Winters Richtung. »Mein Gott, nein! Die junge Frau hat mich auf den Mann aufmerksam gemacht. Sie verständigte sofort den Notarzt, und der wiederum gleich die Polizei.«

»Das war auch gescheit.«

»Ich war in dem Glauben, dass die Person eingeschlafen sei und vermutete, dass die Frau maßlos übertrieb.«

»Haben Sie sich dem Mann genähert?«

»Ich habe ihn kurz berührt. Ja, das habe ich«, gab Kleinert reumütig zu. »Der Mann ist etwas zur Seite gerutscht. Mein Gott! Ich wollte es wirklich nicht glauben.«

Kleinert faltete die Hände über seinem ausgeprägten Bauch. Selbst die Soutane konnte das nicht kaschieren. »All diese enttäuschten Menschen, die von der Polizei hinausgeführt wurden. Mein Gott! Es ist so entsetzlich.«

Hatte der Pfarrer keine anderen Sorgen? Und seinen Gott sollte er hier außen vor lassen. Schließlich hatte Gott nicht verhindert, dass in seinen Mauern ein Mensch getötet wurde.

»Ist Ihnen irgendwas an Ihren Kirchenbesuchern aufgefallen? Hat sich jemand sonderbar verhalten?«

In Winters Jackentasche befand sich eine Liste mit Namen und Telefonnummern der Kirchgänger, die ihm ein Kollege der Streife beim Betreten der Kirche gegeben hatte. Zum Zeitpunkt der Tat fand noch kein Gottesdienst statt, sodass es hauptsächlich interessierte Besucher waren und nur wenige in den Kirchenbänken auf die kommende Predigt warteten.

Blanke Empörung stand Kleinert ins Gesicht geschrieben. »Ich kann doch nicht jemanden einfach so verdächtigen!«

Winter machte einen Schritt auf den Pfarrer zu. »Das sollen Sie auch nicht. Für uns wäre es hilfreich zu wissen, ob Ihnen etwas Ungewöhnliches aufgefallen ist.«

»Ich würde niemanden, der die Kirche aufsucht, einen Mord zu trauen.«

»Anscheinend passierte aber genau das. Nur weil man als Kirchgänger gilt, ist das noch lange keine Garantie für ein reines Gewissen.«

Fassunglos riss Kleinert die Augen auf. Vermutlich ließen sich Winters Worte nicht mit seinem Glauben vereinbaren.

»War der Tote jemand aus Ihrer Gemeinde?«

»Nein, nein! Ich kann mich nicht erinnern, ihn schon einmal hier gesehen zu haben.«

Winters Instinkt warnte ihn, und er blickte Kleinert intensiver an. »Haben Sie zufällig gesehen, wie der Tote in die Kirche kam?«

Kleinerts Blick wanderte wieder in Richtung der Zeugin. Im gleichen Moment bekreuzigte er sich.

»Der Mann betrat die Kirche, ging zielstrebig auf eine Bank zu, und ich habe mich noch mit ihm unterhalten.«

»Wann war das?«

»Als ich zum Altar zurückgehen wollte. Ich bemerkte den hilflosen Blick des Mannes. Seine Kleidung machte einen ärmlichen Eindruck.«

»Kann jemand bezeugen, dass Sie mit dem Toten gesprochen haben?«

»Was fragen Sie mich? Wahrscheinlich, aber ich habe in dem Moment nicht darauf geachtet.« Der Pfarrer strahlte eine zunehmende Nervosität aus.

»Was hat Ihnen der Tote geantwortet?«

»Er hat nur mit dem Kopf geschüttelt. Daraufhin wandte ich mich ab und ging zurück in die Sakristei. Er wollte schließlich keine Hilfe annehmen.«

»Der Tote hat Ihnen nicht geantwortet?«

»Ich sagte Ihnen, wie es gewesen ist.«

»Und Sie haben sonst niemanden bemerkt?«

»Ich ging zurück in die Sakristei, um Unterlagen für den Gottesdienst zu holen. Die ersten Gläubigen saßen schon in den Bänken.« Kleinert hob theatralisch die Hände, dann bekreuzigte er sich erneut.

»Die junge Frau hat Sie auf den Mann aufmerksam gemacht. Wann ist sie zu Ihnen gekommen?«

»Mein Gott! Glauben Sie mir. Ich mache mir die schlimmsten Vorwürfe, dass ich nicht um kirchliche Hilfe gebeten habe. Ich dachte wirklich, er hätte hier bei dem Wetter etwas Wärme gesucht und wäre eingeschlafen.«

Damit war Winters Frage nicht beantwortet, doch er beließ es dabei.

Es würde sicher noch ein weiteres Gespräch mit Kleinert geben. Die vermeintliche Verzweiflung, seine erbitterten Vorwürfe, wirkten zu aufgesetzt. Irgendetwas sträubte sich in Winter, den Worten des Pfarrers Glauben zu schenken. Die Behauptung, Kleinert habe mit dem Mann gesprochen, musste überprüft werden.

Interessiert verfolgte Frank das Gespräch. Er bemerkte den genervten Gesichtsausdruck seines Vorgesetzten und sagte: »Wir benötigen Ihre Soutane. Außerdem erwarten wir Sie morgen im Präsidium, damit Sie alles zu Protokoll geben können.«

Er winkte einen Kollegen der Spurensicherung zu sich, der die Fingerabdrücke des Pfarrers nehmen sollte. Entsetzt sah Kleinert Kommissar Wirtz an.

»Sie verdächtigen doch nicht etwa mich? Mein Gott! Ich habe mir doch nichts zuschulden kommen lassen.«

»Das wird sich dann klären, Pfarrer Kleinert«, meinte Winter. »Immerhin haben Sie den Toten berührt. Ihre Abdrücke sind vorhanden, und wenn es weitere gibt ...«

Er ließ den Satz unvollendet im Kirchengewölbe verhallen und wandte sich mit Frank zum Gehen. Kleinerts *Mein Gott* war zu oft an diesem Ort des Glaubens erklingen.

Sie befanden sich schon in der Hälfte des Mittelganges, als sie Kleinerts Stimme vernahmen.

»Wenn ich morgen zu einem Sterbenden gerufen werde, kann ich aber nicht kommen.«

Winter drehte sich langsam um und sagte: »Glauben Sie mir, Pfarrer Kleinert. Sie werden kommen.«

3

Blitzlichtgewitter erwartete die Kommissare, als sie die Kirche verließen. Wie Hyänen stürzten sich die Presseleute auf das Ereignis, nur vom direkten Schauplatz erhielten sie keine Fotos. Die Kirchentür würde im Anschluss versiegelt werden.

Ein Reporter trat zwei Schritte auf Winter zu und bedrängte ihn.
»Ist das wahr? Ein Mord in der Kirche?«

»Es gibt einen Toten, aber alles andere wäre im Augenblick Spekulation. Am Montag gibt es eine Pressekonferenz.« Er versuchte an dem Reporter vorbeizukommen, als die nächste Frage folgte:
»Wer ist der Tote?«

»Dazu werde ich nichts sagen. Haben Sie Verständnis und denken Sie an die Angehörigen.«

Abrupt wandte er sich von dem Journalisten ab. Einen Namen? Den hätte Winter auch gern gewusst. Warum war der Mord in der Kirche geschehen? Was bedeutete dieser Zettel mit der Botschaft, ein Lügner zu sein? Und warum lehnte der Tote die Hilfe der Kirche ab? Mit diesem Ende hatte er bestimmt nicht gerechnet. Hätte er womöglich anders gehandelt? Fragen über Fragen schossen Winter durch den Kopf.

Frank blickte kurz zur Seite. »Sieht so aus, dass sich Täter und Opfer kannten.«

»Du meinst, es wurde vorher ein Treffen vereinbart?«

»Ja, durchaus. Was hältst du eigentlich von dem Pfarrer?«

»Ich frage mich die ganze Zeit, was in der Kirche wirklich passiert ist. Irgendwas stimmt da nicht.«

Frank lenkte den Dienstwagen in Richtung Wolbecker Straße. Sein Vorgesetzter saß nachdenklich neben ihm, starrte aus dem Seiten-

fenster und ließ das Gespräch mit dem Pfarrer noch einmal Revue passieren. Der Ausdruck in Kleinerts Gesicht passte weder zu seinen Worten noch zu den Gesten. Selbst das ständige Bekreuzigen wirkte theatralisch. Immerhin hatte sich der Pfarrer bemüht, mit dem Mann zu sprechen, aber Winter fragte sich, ob ein Geistlicher nicht etwas mehr Mitgefühl für einen Mitmenschen empfinden sollte, dem man die Armut schon ansah. Natürlich konnte niemand zu seinem Glück gezwungen werden.

Womöglich wären weitere Personen in der Kirche auf den Mann aufmerksam geworden. Vielleicht wäre der Mord dadurch zu verhindern gewesen. Er sah Kleinert vor sich mit seiner Nervosität und den teils aggressiven Antworten. Traute er einem Geistlichen einen Mord zu? Er musste vorsichtig mit seinen Gedanken sein und dachte an den Toten.

Hatte er in der Kirche nur Schutz gesucht oder war Franks Verdacht berechtigt? War ein Treffen im Gotteshaus geplant? Und was war das Motiv für diesen hinterhältigen Mord?

Frank riss seinen Vorgesetzten aus dessen Gedanken. »Die Tat muss etwas mit dem Zettel zu tun haben. Unser Opfer wird eine gravierende Lüge erzählt und damit den Mord provoziert haben.«

»So etwas könnte auch anders gelöst werden.«

»Zwischen Gut und Böse liegt ein schmaler Grat, und aus Erfahrung wissen wir, dass Menschen manchmal nur den Ausweg des Tötens sehen.«

Winter musste Frank recht geben. Wie viele Tötungsdelikte geschahen im Affekt? Meist waren es Beziehungstaten, bei denen im Streit auch mal ein Messer eine Rolle spielte.

Der Regen peitschte gegen die Frontscheibe. Der Sturm hatte an Stärke zugenommen. Die Bäume am Straßenrand bogen sich hin und her.

Frank parkte den Dienstwagen direkt auf dem Gehsteig vor dem Haus. Auf dem Weg bis zur Tür waren sie beide völlig durchnässt. Vergebens suchte Frank unter den Namensschildern den Namen *Achmer*.

Ein alter Personalausweis. Die Adresse eines Mannes, der nicht der Tote war. So hatte sich Winter das nicht vorgestellt und schlug frustriert den Kragen seiner Jacke hoch. Zudem fehlte ihnen die Aussage der Zeugin, mit der sich Jill unterhalten hatte. Davon würden sie erst später im Büro erfahren. Er drängte sich neben seinen Kollegen in den Eingang.

Frank drückte nacheinander sämtliche Klingelknöpfe. »Irgendjemand muss uns doch Auskunft geben können.«

Endlich ertönte der Türsummer, und die beiden Kommissare waren froh, der Nässe entfliehen zu können. Im Treppenhaus kam ihnen ein junger Mann entgegen. Auf die Frage, ob ihm der Name Achner bekannt sei, schüttelte er nur mit dem Kopf und deutete ein Stockwerk höher.

Ein Mann mittleren Alters beugte sich neugierig über das Treppengeländer. Auch von ihm erhielten sie nicht die gewünschte Auskunft. Er erklärte allerdings, dass eine Frau Riesner im Erdgeschoss schon ewig hier wohnen würde. Allerdings sei sie gerade im Theater.

Wie deprimierend war das, gleich zu Beginn der Ermittlungen mit leeren Händen dazustehen. Dabei konnten gerade die ersten Stunden entscheidend sein.

Sie kannten nicht einmal den Namen des Toten.